

THEA DORN

Mädchenmörder

Ein Liebesroman

MANHATTAN

Falls ich überhaupt noch etwas war, war ich
»Mädchenlaub«.

Aufbruch

Ich will der Polizei keinen Vorwurf machen. Obwohl man natürlich verrückt werden könnte, weiß man, dass zu dem Zeitpunkt, als ich unten im Keller lag, zwei Beamte oben an der Haustür meines Peinigers klingelten.

Wie bereits angedeutet: Ein Zeuge hatte die später ermordete Janina Berger Anfang Juni an der Autobahnraststätte Frechen in einen zitronengelben Porsche steigen sehen. An dieser Autobahnraststätte schien sie sich öfter herumgetrieben zu haben.

Ein weiterer Gedanke, der zu nichts führt, ist die Frage, ob mir das alles erspart geblieben wäre, hätte Janina ihre Ausbildung zur Friseurin beendet, anstatt auf den Strich zu gehen. Ich will damit nur sagen, dass die Öffentlichkeit sich vielleicht mehr für den Fall interessiert hätte, hätte in dem Wald bei La Roche-en-Ardenne eine tote Friseurin und nicht eine tote Prostituierte gelegen. Der Druck auf die Polizei wäre größer gewesen. Auch der Druck zuzugeben, dass die Lütticher Studentin, die ein Luxemburger Jäger wenige Wochen zuvor im Wald bei Wilwerwiltz gefunden hatte, vermutlich von ein und demselben Täter ermordet worden war. Wobei ich mir nicht sicher bin, ob die Polizei *vor* meiner Entführung überhaupt schon eins und eins zusammengezählt hatte. Sprich: Vielleicht *wusste* sie gar nichts von der belgischen Mädchenleiche in Luxemburg. Ein Mörder, der Mädchen in unterschiedlichen Ländern ermordet, hat ein äußerst leichtes Spiel - zumal, wenn er die Leichen in wieder anderen Ländern ablegt. Im Kino hätte es sicher einen supersmartem »Eurocop« gegeben, der sofort gewittert hätte, dass das belgische Mädchen in Luxemburg vom selben Mann getötet worden sein muss wie das deutsche Mädchen in Belgien. In Wirklichkeit: Pustekuchen. Da waren ein deutsches und ein belgisches und ein luxemburgisches Polizeiteam mit ihren jeweiligen Fällen befasst. Und keiner hatte eine Ahnung, was der andere tat.

Ein weiteres heikles Thema in diesem Zusammenhang: Mein Peiniger behauptete mir gegenüber hartnäckig, vor mir bereits *vier* weitere Mädchen entführt, missbraucht und getötet zu haben. Natürlich ist es möglich, dass er sich nur wichtig machen und mir noch mehr Angst einjagen wollte. Andererseits kann ich bezeugen, dass in der Kiste mit der Unterwäsche mindestens acht oder gar zehn Teile lagen. Keinesfalls sind es bloß zwei Slips und zwei BHs gewesen. Und woher sollten die restlichen Teile stammen, wenn nicht von Mädchen, die vor mir Ähnliches erleiden mussten? Theoretisch ist denkbar, dass der Unmensch die Wäsche in irgendeinem Laden gekauft hat, bevor er anfang, Mädchen zu entführen. Doch irgendwie scheint mir dieses Verhalten nicht zu seinem Charakter zu passen. Ich kann es nicht besser erklären: Ich bin einfach *sicher*, dass er seine Trophäenkiste nicht mit ganz banal gekauften Wäschestücken »entweicht« hätte.

Die Ermittlungen der Polizei in dieser Angelegenheit sind leider äußerst unklar. Selbstverständlich wäre es zu viel verlangt, dass sie jedes Waldstück zwischen Aachen, Charleroi und Luxemburg - denn dies scheint das Revier meines Peinigers in seiner ersten Phase gewesen zu sein -, dass sie eine solch riesige Fläche gründlich durchkämmen. Allerdings gibt es in der Gegend zwischen Köln und Lüttich eine ganze Reihe von Mädchen, die seit Monaten vermisst werden und die in das Beuteschema - die Polizei würde sagen: in das »Opferprofil« - meines Peinigers passen. Mädchen zwischen sechzehn und höchstens fünfundzwanzig Jahren, fast alle mit langen Haaren und jedenfalls nicht ganz unattraktiv. Auf Vermisstenplakaten würden diese Mädchen außerdem als »schlank« bezeichnet. (Wobei ich selbst mich zum Zeitpunkt meiner Entführung nicht als »schlank« bezeichnet hätte. Im Sommer wog ich bei einer Körpergröße von einem Meter vierundsechzig immerhin dreiundfünfzig Kilo. In meinen Augen ist das fett. Und ich fühle mich jetzt, wo ich fünf Kilo abgenommen habe, deutlich besser. Auch wenn meine Mutter und meine

Therapeutin da anderer Ansicht sind!)

Das Problem ist nur, dass kein Mensch bei der Polizei es wirklich ernst nimmt, wenn ein Mädchen, das fast erwachsen ist oder als »junge Erwachsene« gilt, verschwindet. Alarm wird nur geschlagen, wenn es um Mädchen geht, die noch richtige Kinder sind. Oder Millionärstöchter. Ist es aber ein »ganz normales« Mädchen, das eines Nachts plötzlich nicht mehr nach Hause kommt, fragt ein gelangweilter Polizeibeamter die Eltern bloß, ob sie wirklich *alle* Leute kennen würden, mit denen ihre Tochter herumhängt. Und bestimmt habe es in letzter Zeit zu Hause Krach gegeben. (Ich frage Sie: Gibt es *irgendeinen* Haushalt, in dem es *nicht* regelmäßig kracht?) Die Eltern sollten heimgehen und abwarten. Erst wenn es von der Tochter in einer oder zwei Wochen immer noch kein Lebenszeichen gäbe, könne man anfangen, ein wenig zu ermitteln.

Wenn Sie glauben, dass ich übertreibe: Fragen Sie meine Mutter! Sie muss beinahe wahnsinnig geworden sein in den Tagen nach meinem Verschwinden, als kein einziger Beamter bereit war, ihre Sorgen ernst zu nehmen. Und es stattdessen überall nur hieß: »Pfff, ein Mädchen in der Pubertät! Ich bitt' Sie! Wenn wir da jedes Mal, wenn eine abhaut, unseren ganzen Apparat anwerfen würden, hätten wir sonst nix mehr zu tun.«

Aber ich will der Polizei keine Vorwürfe machen. Immerhin ist sie dem Hinweis, dass Janina Berger zuletzt lebend gesehen wurde, als sie an der Autobahnraststätte Frechen am 3. Juni 2006 in einen zitronengelben Porsche mit deutschem Kennzeichen einstieg - an mehr konnte sich der Zeuge leider nicht erinnern -, immerhin ist die Polizei diesem Hinweis nachgegangen. Als Erstes schauten sie in ihren Computern, wie viele zitronengelbe Porsches zu diesem Zeitpunkt in Deutschland zugelassen waren. (Streng genommen ist es wohl falsch, von einem *zitronen* gelben Porsche zu sprechen. Irgendwann später klärte mich mein Peiniger darüber auf, dass es sich um einen *limonen*

gelben Porsche handelte...)

Da die Polizei keine weiteren Hinweise hatte, fing sie an, alle Besitzer eines zitronen-/limonengelben Porsches zu überprüfen. Bei meinem Peiniger klingelten sie nur deshalb, weil er im weiteren Umkreis der Autobahnraststätte Frechen wohnte. Weitere Anhaltspunkte dafür, dass mit dem Mann irgendetwas nicht stimmte, der ihnen am frühen Abend des 5. September die Tür seines Hauses in Aachen-Brand öffnete, hatte die Polizei nicht. Ein einziges Mal tauchte sein Name in ihren Computerdateien auf. Und zwar in der Rubrik »Verkehrsdelikte«, weil er mit seinem Porsche auf der Autobahn in einem Tempo-80-Abschnitt 180 Stundenkilometer gefahren war. Ansonsten: Fehlanzeige. Was für ein großes Glück wäre es für mich und all die anderen Opfer gewesen, hätte die Polizei bereits einen Hinweis darauf gehabt, dass dieser Mann schon einmal Mädchen unsittlich berührt oder ein anderes Sexualdelikt begangen hat. Aber nein. Für die Polizei war er so unschuldig wie ein Neugeborenes. (Zumindest für die deutsche. In Murcia hatte er vor vielen Jahren tatsächlich schon einmal ein Mädchen vergewaltigt. Doch auch die spanischen Behörden waren in diesem Fall nie weitergekommen. Immerhin erkannten sie im September 2006, dass der Mann, der mordend durchs Land fuhr, möglicherweise derselbe war, der im Herbst 1995 eine junge Kellnerin vergewaltigt hatte.)

Über das, was sich oben im Haus abspielte, während ich unten im Keller lag, kann ich nur Mutmaßungen anstellen. Ich erinnere mich jedenfalls nicht, in den sich hinschleppenden Stunden, die ich in meinem Verließ zubrachte, Stimmen oder Schritte gehört zu haben. Die beiden Polizisten behaupteten später, sie hätten sich mit meinem Peiniger nur kurz im Wohnzimmer unterhalten. Dabei sei ihnen nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Sie hätten ihn gefragt, ob er am 3. Juni spätabends mit seinem Porsche unterwegs gewesen sei oder ob er den Wagen zu diesem Zeitpunkt womöglich an einen Freund verliehen